

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

33. Jahrgang.

April 1909.

No. 4.

Predigt über das Evangelium des ersten Ostertages.

(Gehalten von D. E. F. W. Balther 1864. Eingefandt von D. H.)

Herr Jesu, du hast durch deinen schmachvollen Kreuzestod und durch deine glorreiche Auferstehung uns nicht nur Gnade für dieses Leben, sondern auch Hoffnung für eine andere Welt jenseit des Grabes erkämpft und erstritten. Und o wie gewiß, o wie herrlich ist diese Hoffnung! In deinem geöffneten Grabe sehen wir schon den Himmel offen und dich als den Überwinder des Todes zur Rechten Gottes stehen. O so gehe denn auch auf in uns, du himmlischer Hoffungsstern, und erfülle mit deinem Glanze unser aller Herzen, auf daß wir dir hier unter deiner Kreuzesfahne willig folgen, bis wir endlich dort bei dir ankommen, wo wir, was wir hier hofften, mit Entzücken schauen und genießen werden, wo alle unsere Tränen getrocknet, jede Bürde uns abgenommen, unser Kampf in Sieg, unser Leid in Freude, unsere Arbeit in Ruhe, unsere Christenschmach in Christenherrlichkeit verwandelt wird. Erhöre uns, du unüberwindlicher Siegesheld, um deiner triumphierenden Auferstehung willen! Amen.

Beliebte Brüder und Schwestern in Christo Jesu, dem auferstandenen Fürsten des Lebens!

Wer noch glaubt, daß es einen Gott gibt, der die Welt geschaffen habe und regiere, der muß auch glauben, daß es mit diesem Leben nicht aus sei. Es ist ganz unmöglich, daß uns Gott nur für diese Welt geschaffen habe. Wäre dieses Leben nicht nur ein Vorspiel eines andern Lebens, wäre es nicht nur eine Vorbereitungszeit auf eine höhere und bessere Welt, so wäre dieses Leben nicht nur ein durchaus unlösbares Rätsel, sondern auch mit Gottes Gerechtigkeit, Weisheit und Güte durchaus unvereinbar.

Betrachten wir das verschiedene Los der Menschen, so sehen wir, daß es dem Menschen in dieser Welt gemeiniglich nicht geht, wie es seine Taten wert sind, und das Glück und Unglück nicht nach dem Maße der Würdigkeit und Unwürdigkeit ausgeteilt sind. Wir sehen vielmehr, wie

hier meist die Wahrheit verfälscht und die Gerechtigkeit unterdrückt wird und wie hingegen Lüge und Bosheit triumphieren. Die Feinde Gottes schweben in hohen Ehren, die Frommen sind verachtet. List und Verschlagenheit wird bewundert und gerühmt, Herzenszweifelt verachtet und verspottet. Der Betrüger häuft Schätze auf Schätze und wird reich; der gewissenhaft Handelnde bleibt dürftig und arm, ißt Tränenbrot und mischt seinen Trank mit Weinen. Selbst an den Stätten der Gerechtigkeit wird das Unrecht des Bösewichts in Recht, das Recht selbst der Wittven und Waisen in Unrecht verkehrt, der Verbrecher los- und freigesprochen und der Unschuldige verurtheilt. Der Gottlose verläßt sich auf seine Ränke und erreicht sein Ziel; der Fromme verläßt sich auf Gott und wird vor der Welt zuschanden. Der Verführer der Unschuld siegt und lacht seines Opfers, und die von ihm verführte Unschuld stürzt dahin in Schimpf und Schande. Der Starke vergewaltigt den Schwachen, und der Schwache muß trotz all seines Rechtes zu seinen Füßen liegen. Der Meineidige, der Gott, den allwissenden Rächer der Lüge, fälschlich zum Zeugen anruft, gewinnt den Prozeß, und die Rede des Wahrhaftigen wird als Lüge gebrandmarkt. Der Gottlose wird alt bei guten Tagen, erschrickt kaum einen Augenblick vor der Hölle, sein Leben ist eine Reihe von Glücksfällen, und nachdem er alle Tage herrlich und in Freuden gelebt hat, wird sein Leichnam noch mit Pomp begraben und er über seinem Grabe noch als ein Edler gerühmt; der Fromme pilgert weinend durch die Welt, sein Leben ist eine Reihe von Unglücksfällen, und er geht endlich oft selbst von den Seinen erkannt aus der Welt, ja er stirbt wohl auf dem Scheiterhaufen den Tod eines Verbrechers, selbst nach seinem Tode noch beladen mit dem Fluch seiner Mit- und Nachwelt. So ist der Lauf der Welt. — Wie, sollte es daher möglich sein, daß es mit diesem Leben aus sei? Können wir hiernach daran zweifeln, daß es nach diesem ein anderes Leben geben müsse, wo ein gerechter Gott die Mißverhältnisse dieses Lebens ausgleichen, was hier im Finstern verborgen war, an das Licht ziehen und einem jeden endlich geben wird, was seine Taten wert sind? Nein, so gewiß es eine über alle Menschen waltende und ewige Gerechtigkeit gibt, so gewiß können wir nicht daran zweifeln: Gewiß, gewiß, es kommt einst ein Tag, da wird das Recht endlich über das Unrecht siegen und einem jeden vergolten, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben.

Aber noch mehr, meine Lieben. Gott hat den Menschen also geschaffen, daß er nur dann glücklich sein kann, wenn in seinem Herzen und Gewissen der Friede wohnt. Diesen Frieden aber kann dem Menschen nichts Irdisches geben. Alle andern Geschöpfe der Erde freuen sich ihres Daseins und besitzen das höchste Glück, das sie begehren, wenn sie ihre Begierde nach Nahrung, Ruhe und Freiheit stillen können. Kein Gedanke an Vergangenheit und Zukunft, kein Schuldbewußtsein stört sie in ihrem vollkommenen Glück. Anders der Mensch. Alle Güter, Ehren, Genüsse dieser Erde können die Leere seines Herzens nicht aus-

füllen noch seine Sehnsucht nach Glück vollkommen befriedigen und stillen. Auch dem Herzen des irdisch glücklichsten Menschen entsteigen oft tiefe Seufzer, auch dem Auge des irdisch Fröhlichsten entquellen oft heiße, bittere Tränen des Wehes. Und wenn ein Mensch endlich alles erlangt hat, was er sich wünschte, so wirkt doch die Gewißheit, daß sein Glück nicht immer dauern werde, daß sein Tod demselben zuletzt ein ewiges Ende mache, eine gallenbittere Pille in den goldenen Kelch seines Lebensglückes und vergällt es ihm.

Doch was rede ich von Menschen, die bis auf dieses Eine alles erlangen, was sie wünschen? Selbst dieses unvollkommene Glück wird unter Tausenden kaum einem zuteil. Die allermeisten hoffen das Glück immer erst von der Zukunft: der Knabe vom Jünglingsalter, der Jüngling vom Mannesalter, der Mann von seinem ruhigen Lebensabend, bis endlich der Tod kommt und dem armen betrogenen Hoffer zuruft: Du hast dich getäuscht! — und er selbst am Rande seines Grabes einst mit Jakob ausrufen muß: „Wenig und böse war die Zeit meines Lebens!“ — Und ach, Unzählige erlangen nicht nur das Glück nicht, das sie suchen; ihr ganzes Leben ist nichts als ein langer, trüber Unglückstag, eine ununterbrochene Kette von Leiden. Sie müssen mit David ausrufen: „Siehe, ich bin zu Leiden gemacht!“ und mit Hiob: „Elende Nächte sind mir viel worden. Wenn ich mich legte, fragte ich: Wann werde ich aufstehen? Und danach rechnete ich, wann es Abend wollte werden.“

So sagt denn, meine Lieben, was wäre dieses Leben ohne die Hoffnung, daß es nach demselben ein anderes, besseres Leben gäbe? Wer sollte ohne diese Hoffnung nicht wünschen, lieber nie geboren zu sein? Was ist es anders als die Hoffnung: „Einst wird's besser werden!“ was dem Guten in diesem Leben erst seinen Wert gibt und die bittere Not dieses Lebens allein versüßt?

Wie, müssen wir daher nicht von Gottes Güte erwarten, daß sie uns nicht für dieses kurze, flüchtige, nichtige, arme Leben voll Sorge, Not und Jammer, sondern für ein anderes, vollkommeneres Leben geschaffen habe? Ja, so gewiß über uns Menschen eine ewige, göttliche Güte waltet, so gewiß ist dieses Leben nur eine Wallfahrt in der Fremde, und erst jenseit des Grabes erwartet uns die bleibende Stadt, das heimatliche Vaterhaus.

Doch wie, ist diese Hoffnung auch gewiß? Ja, ja, meine Lieben, der gläubige Christ kann dies als gewiß hoffen. Seine Hoffnung hat einen unumstößlichen Grund und sie ist herrlicher, als menschliche Sprache es aussprechen kann. Und heute sei es darum, am Feste der Christenhoffnung, wo ich von dieser Hoffnung zu euch sprechen will.

Mark. 16, 1—8.

Auf Grund der in diesem unserm heutigen Festevangelium berichteten Tatsache der Auferstehung Jesu Christi laßt mich euch heute einmal in dieser trüben, hoffnungslosen Zeit zur Aufrichtung unserer Herzen vorstellen:

Die Hoffnung der Christen auf ein anderes Leben,

und zwar

1. ihren guten Grund und
2. ihre herrliche Beschaffenheit.

1.

Schon in der Einleitung haben wir, meine Lieben, gesehen, daß selbst die Vernunft, wenn sie den Lauf der Welt aufmerksam betrachtet, nicht anders urteilen kann, als daß es nach diesem Leben ein anderes Leben geben müsse. Sie schließt dies aus Gottes alles vergeltender Gerechtigkeit und unendlicher Güte. Aber, meine Lieben, hätten die Christen keinen andern Grund ihrer Hoffnung, so stünde es recht traurig um sie. Denn so vorsichtig die menschliche Vernunft auch bei ihren Schlußfolgerungen zu Werke gehen mag, immer muß sie fürchten, daß sie sich dabei auch irren könne. Daher sehen wir denn auch, daß die scharfsinnigsten Weltweisen des Altertums, welche die Unsterblichkeit der menschlichen Seele zu beweisen gesucht haben, am Ende ihrer Beweisführung immer eingestanden haben, daß ihre Hoffnung wohl eine Sache der höchsten Wahrscheinlichkeit, aber doch nicht über jeden Zweifel erhaben sei, ja daß sie mehr wünschenswert als gewiß sei. Vergeblich verlangten sie, um gewiß sein zu können, danach, daß ein Toter wiederkehren und ihnen Kunde aus einer jenseitigen Welt bringen möchte. Keiner kehrte wieder. Was davon erzählt wurde, erwies sich bald als Fabel und Betrug. Und was die Hauptsache war, wie jenes Leben beschaffen sein werde, und ob auch ein Sündler in jenem unbekannten Lande glücklich und selig sein könne, das war ihnen ein völlig unerforschliches Geheimnis.

Ganz anders ist es hingegen mit der Hoffnung der Christen auf ein anderes Leben bewandt. Ihre Hoffnung beruht nicht auf einem Wahrscheinlichkeitsschluß, sondern hat einen guten, unumstößlichen Grund. Was sie hoffen, ist ihnen gewisser, als was sie schon haben. Nicht nur sind sie dessen gewiß, daß ihnen Gottes Wort nicht lügt, welches ihnen sagt: „Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“, sondern sie kennen und haben auch einen Mann, der wirklich aus dem Tode wiedergekehrt ist und ihnen aus jenem Lande jenseit des Grabes nicht nur sichere Kunde gebracht, sondern der auch die Schlüssel der Hölle und des Todes ihnen aus seinem Grabe mitgebracht hat. Und dieser Mann ist Jesus Christus. „Christ ist erstanden“, so können sie triumphierend ausrufen und, auf dieser Tatsache als auf einem unerschütterlichen Hoffnungsfelsen stehend, können sie aller Zweifel an einer andern, besseren Welt nur lachen und spotten.

Christus ist wahrhaftig am Kreuz gestorben. Er sagte selbst wenige Augenblicke vorher in dem Gefühl seines nahen Todes zu dem sterbenden Schächer: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“, und im

Augenblick der Trennung seiner Seele von dem Leibe rief er laut aus: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ Und damit kein Zweifel an seinem wirklich erfolgten Tode übrigbleiben konnte, ließ Gott es zu, daß ein roher Kriegsknecht dem bereits Verschiedenen mit einem breiten Speer die Seite öffnete und das Herz durchbohrte, also daß Blut und Wasser der klaffenden Wunde entströmte. Und endlich schickte Gott es auch, daß es nicht die Feinde, sondern Christi Freunde sein mußten, die seinen verblichenen Leib, aber erst, nachdem sie gesehen hatten, daß jedes Lebenszeichen daraus entschwunden war, zur Erde bestatteten. Dieser Christus aber, welcher tot war, ist nach drei Tagen wieder auferstanden und vielen Hunderten, welche ihn vormals gekannt hatten, erschienen in verklärter Gestalt; ja diese haben mit ihm vierzig Tage lang Umgang gepflogen, mit ihm geredet und gegessen und getrunken, mit ihren Fingern die Nägelmale seiner Hände betastet und ihre Hände in die noch offene Seite gelegt. An ihrem gestorbenen und auferstandenen Heiland haben daher die Christen einen Mann, der wirklich aus der andern Welt wiedergekehrt und ihnen von dannen wirklich sichere Kunde gebracht hat. Alle Zweifel an einer andern Welt müssen nun verstummen. Nach Christi erfolgter Auferstehung von den Toten die Gewißheit eines andern Lebens noch leugnen, kann nun nur noch Wahnsinn und Bosheit sein.

Durch seine glorreiche Auferstehung hat aber Christus noch mehr unwidersprechlich gemacht, nämlich daß er Macht habe, auch alle andern Menschen vom Tode zu erwecken. Christus ist nämlich nicht zufällig, wie der Jüngling zu Nain, Jairi Töchterlein, Lazarus und andere, aus dem Tode ins Leben zurückgerufen worden, sondern er ist nach freiem Entschluß und aus eigener Macht von den Toten auferstanden. Schon länger als ein Jahr vorher hatte Christus sein Leiden und Sterben mit allen dasselbe begleitenden Umständen und seine Auferstehung am dritten Tage danach vorausverkündigt und dabei ausdrücklich erklärt: „Ich lasse mein Leben, auf daß ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von mir; ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und Macht, es wiederzunehmen.“ Christus berief sich also nicht auf die Hoffnung, daß, wenn man ihn töten sollte, der Vater ihn auferwecken werde, sondern die Ehre dieser höchsten Macht über Tod und Leben legte er sich selbst bei. Daß aber jenes große Wort, welches noch kein Sterblicher von sich ausgesagt hat, Wahrheit war, hat Christus durch seine Auferstehung am dritten Tage nach seinem Tode bewiesen. Denn obwohl auch der Vater Christum wirklich auferweckt hat, wie die Schrift bezeugt, so würde doch Gott der Vater dies nicht mit Christo getan haben, wenn Christus trüglisch sich gerühmt hätte: „Ich habe Macht . . . wiederzunehmen.“ Aber so wenig Stroh das Feuer gefangen halten kann, sondern vielmehr von demselben verzehrt wird, so wenig konnte der Tod Christum gefangen halten, sondern er wurde vielmehr von diesem seinem Gefangenen entwaффnet und vernichtet.

Hatte aber Christus Macht, als er selbst tot war, seinen eigenen Tod zu überwinden und sich selbst das Leben wiederzugeben, so hat er noch viel mehr, nachdem er zum Leben erstanden ist, die Macht, andere Tote aus dem Tode zu befreien und sie wieder zum Leben zu erwecken. War Christus ein Herr des Todes selbst im Tode, so muß er dies noch viel mehr nun sein im Leben. Konnte Christus, als er sich vom Tode gefangen nehmen und binden ließ, des Todes Gefängnis zerstören, seine Bande zersprengen und den Tod besiegen, so kann er noch viel mehr jetzt, nachdem der Tod machtlos zu seinen Füßen liegt, dem Tod seine Beute entreißen.

Doch an Christo, dem Auferstandenen, haben wir Christen nicht nur einen Mann, der seine Gläubigen aus dem Tode wie aus einem leichten Schlummer erwecken und sie im Triumph durch den Tod ins Leben führen kann, sondern der dies auch wirklich tun will. Er spricht mit hoher Beteuerung: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“; und an einer andern Stelle: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Und daß dieses auch der Wille des Vaters sei, bezeugt Christus mit klaren Worten, wenn er spricht: „Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich's auferwecke am Jüngsten Tage.“ Und unmittelbar darauf spricht er: „Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.“ Und endlich beteuert Christus: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“

O ihr Gläubigen, welch einen guten, welch einen unerschütterlichen Grund habt ihr also für eure Hoffnung auf ein anderes Leben! Eure Hoffnung gründet sich nicht auf leere Wünsche des sehnächtigen Menschenherzens, nicht auf dunkle Ahnungen des menschlichen Geistes und Gemüthes, nicht auf unsichere Vernunftschlüsse der Weisen dieser Welt, sondern auf unwiderlegliche Tatsachen, auf einen Mann, der sich vom Rachen des Todes verschlingen ließ und bereits lebend als ein Sieger über Tod und Grab daraus wiedergekehrt ist; auf einen Mann, der es durch die That bewiesen hat, daß er des Todes Herr sei und daß er nicht nur von dem Tode erretten und euch ein ewiges Leben geben könne, sondern daß er dies auch tun wolle. Welche festbegründetere Hoffnung kann es daher geben?

Getrost könnt ihr sehen, wie hier alles so unbeständig und vergänglich ist, getrost könnt ihr selbst hören, daß das Ende aller Dinge nahe gekommen ist, denn ihr wißt, diese Welt ist eure Heimat, eure bleibende Wohnung nicht; wenn diese irdische Welt wie ein Kartenhaus zusammenfallen und alles Sichtbare wie ein Rauch vergangen sein wird, dann wird eine andere, bleibende Welt dastehen, da ihr ewig wohnen

werdet. Getroßt könnt ihr sehen, wie eure Lieben und Freunde neben euch im Tode hinfallen, wie Blumen des Feldes, die der Schnitter abmäht, denn ihr wißt, ihr verliert sie nicht; sie gehen euch nur voraus und warten auf euch, um dort ewig mit euch zusammen zu sein. Getroßt könnt ihr endlich auch sehen, wie der Tod allenthalben euch selbst nachgeht, wie ihr kränfelt und altert und jeder eurer Schritte euch eurem Grabe näher bringt; ja getroßt könnt ihr euch selbst auf euer Sterbebett legen; denn ihr wißt, ihr habt einen Freund, der kann und will und wird euch durch Tod und Grab in ein anderes Leben führen, von dem das gegenwärtige nur das kurze Vorspiel war.

2.

Doch, meine Lieben, diese Hoffnung der Christen ist nicht nur unerschütterlich fest gegründet, sondern auch eine unaussprechlich herrliche. Und das sei es denn, was ich euch jetzt noch zweitens zu zeigen versuchen will.

Dürften wir Christen auf Grund der Auferstehung Jesu Christi auch nur dies mit Gewißheit hoffen, daß es mit uns nach dem Tode noch nicht aus sei, daß wir dann nicht, wie die Ungläubigen fürchten, in das Nichts zurückkehren, sondern ein ewiges Dasein haben werden und etwa nach und nach, von Stufe zu Stufe, von Jahrtausend zu Jahrtausend immer mehr gereinigt und entwickelt und in eine höhere Welt versetzt werden sollten, so wäre dies ja freilich schon etwas sehr Großes. Aber die Hoffnung, welche den Christen aus dem leeren Grabe Christi wie eine Sonne aufgegangen ist, ist unendlich größer, freudreicher, seliger, herrlicher. Ihre Hoffnung ist nämlich mit kurzen Worten vielmehr diese, daß sie im Augenblick, in welchem sie das Auge sterbend schließen, dort in dem Lande der Vollkommenheit erwachen, um da nun ewig zu bleiben.

Zwar ist es unmöglich, die jenseitige Herrlichkeit der Christen schon hienieden völlig zu fassen und zu beschreiben, aber schon das Wenige, was wir davon wissen und fassen können, ist so herrlich, daß, wenn wir es uns vergegenwärtigen, uns darob das Herz vor Freude wallen muß.

Zweierlei ist es namentlich, was wir bei einem Blicke in jene selige Welt uns zu vergegenwärtigen haben: erstlich, daß wir dort von alledem vollkommen und auf ewig frei werden, was uns hier das Leben verbitterte, und zum andern, daß wir dort alles erlangen und auf ewig haben werden, was uns zu vollkommenem Glücke in dieser Welt noch mangelte.

Die Hauptursache, warum ein Christ hier nie vollkommen zufrieden und glücklich sein kann, ist, daß er noch ein Sünder ist, daß er noch ein verderbtes, böses Herz hat, aus welchem fort und fort böse Gedanken und Begierden aufsteigen, daß er, obgleich er das Gute will, doch immer von seinem bösen Fleisch und Blut ein heftiges Widerstreben dagegen in seinem Innern findet, daß er seine guten Vorsätze noch

immer so schlecht ausführen, daß er Gott und seine Brüder nicht lieben kann, wie er sie lieben möchte, daß die Sünde ihm immer anklebt und ihn träge macht und all sein Gutes befleckt, daß er nicht immer mit Lust und Freude Gottes Wort hören und lesen, betrachten, davon reden und es glauben kann, nicht immer brünstig beten, Gott loben und ihm danken, ja nicht immer der Sündenlust siegreich widerstehen kann. Dies alles macht dem Christen dieses Leben täglich zur Last, so daß er mit Paulus seufzen muß: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Diese Last aber wird dem Christen, sobald er stirbt, böllig und auf ewig abgenommen sein. Sobald sich seine Seele von seinem Leibe getrennt hat und Gott schauen wird, alsobald wird die Sonne des göttlichen Wesens ihn so durchleuchten, daß er in diesem Augenblick vollkommen heilig sein wird. Jede Lust zur Sünde, jede Trägheit zum Guten, jede Anhänglichkeit an das Irdische und Eitle wird plötzlich von ihm genommen sein. Vollkommene Liebe zu Gott und zu allen, die Gott liebt, wird plötzlich wie ein brausender Strom sein Herz durchwallen und durchsüßen und nun von ewigem Lob und Preis Gottes überfließen. Wird das nicht Freude sein?

Eine andere Ursache, warum ein Christ nie hier vollkommen zufrieden und glücklich sein kann, ist die Noth dieser Erde, die trüben Lebensschicksale, die ihn treffen, und der Kummer, den andere Menschen ihm bereiten. Das ganze Leben aller Christen ist am Ende, wenn es köstlich gewesen ist, immer nichts als Mühe und Arbeit, stete Noth des Gewissens, Gram über die Bosheit der Welt, Sorge für Gottes Reich gewesen. Aber außer diesen allgemeinen Nöten wird der eine auch noch gedrückt von Armut und Dürftigkeit, der andere durch Krankheit an seinem eigenen Leibe oder durch Krankheit seiner Lieben und allerhand andere Unglücksfälle, ein anderer durch eine unglückliche Ehe, ein anderer durch Verlust seines guten Namens oder durch Schande und allerlei Noth, die ihm seine eigenen Kinder, Verwandte oder Freunde bereiten, wieder ein anderer durch Spott und Hohn der Weltkinder oder auch wohl durch Verkennung und bitteres Unrecht, das er von seiten seiner eigenen Glaubensbrüder erfährt. Und wer mag all das Elend dieses Lebens nennen, das dem Christen hienieden Seufzer und Tränen auspreßt? Dieses alles aber wird dem Christen in dem Augenblick auf ewig abgenommen sein, wenn der Tod ihn aus dieser in jene andere Welt holt. Auf seine Mühe und Arbeit folgt dann ein ewiger Sabbath, eine heilige Ruhe und Erquickung. Alle Gewissensnot ist dann auf ewig zu Ende, und selbst keine Erinnerung an seine früheren Sünden werden ihn quälen; nein, sie sind alle längst vergeben und ins Meer der Vergessenheit versenkt und er selbst mit dem seligen Bewußtsein des vollkommenen Wohlgefallens Gottes erfüllt. Von der gottlosen, feindseligen Welt und allen Heuchlern auf ewig geschieden und befreit, lebt er nun in ewiger, durch nichts gestörter, allerseeligster und süßester Gemeinschaft Gottes und seiner Lieben und aller heiligen Engel. Von keinem Mangel

wissend, ist dann jeder Christ unermesslich reich an allen Schätzen des Himmels. Auch sein Leib, frei von Schmerzen der Krankheit und Gebrechen, ist dann nicht nur ein Wohnsitz der höchsten Schönheit, Gesundheit und Kraft, sondern auch verklärt, heller leuchtend denn die Sonne und mit geistlichen Eigenschaften ausgerüstet, also daß nun der Leib des Christen so schnell wie die Seele seinem Willen folgen kann und wirklich folgt. Dann ist des Christen Leben nicht mehr verborgen mit Christo in Gott. Das ihn entstellende Schwachheits- und Kreuzeskleid hat er ausgezogen, hingegen ist er angetan mit Himmelsglanz und Herrlichkeit und hochgeehrt von Gott und allen Bewohnern des Himmels. Von niemand gehaßt oder beneidet oder bemißtraut, genießt er dann vielmehr von Gott und allen heiligen Engeln und Menschen die allerlauterste und brünstigste Liebe. Niemand, mit dem er dann Umgang pflegt, bereitet ihm Kummer, vielmehr so viele Engel und so viele Menschen mit ihm die ewige Gottesstadt bewohnen, so viele Freuden Sonnen scheinen ihm dann, in deren Glanz er fröhlich ist, und so viele Quellen der Seligkeit sind ihm geöffnet. Wird das nicht Freude sein?

Eine dritte Hauptursache, warum ein Christ hier nie vollkommen zufrieden und glücklich sein kann, ist, daß hier alles so unbeständig und ungewiß ist, und die daraus folgende Sorge und Furcht in bezug auf die Zukunft. Geht es heute einem Christen wohl, so muß er immer denken: Wie lange wird es währen? Vielleicht ehe es Abend wird, sucht dich wieder ein Kreuz heim. Und selbst der stärkste Christ, der heute im Glauben steht, muß immer fürchten, er kann morgen gefallen sein von Gottes Gnade und das Kleinod wieder verloren haben. Selbst wenn er sich in Christo freut, kann er sich immer nur mit Bittern freuen. Durch lauter Reize von Versuchungen des Fleisches, der Welt und des Teufels hindurchgehend, muß er, wenn er auch nur noch einen Tag zu leben hat, noch kämpfen und streiten; ja selbst das bittere Todesstündlein bringt ihm einen Kampf, in dem er entweder siegen oder die Krone des Lebens noch hingeben muß. Dieser Kampf mit seiner Gefahr ist aber, sobald der Christ den Kampfplatz dieser Welt verläßt, auf ewig zu Ende. Kommt er als Sieger dort an, so wird er gekrönt mit einem neuen, unverwelklichen Kranze ewiger Ehre. Keine Versuchung von außen und Reizung der Sünde von innen kann ihn dann ferner erreichen, keine Gefahr, was er hat, zu verlieren, ihn berühren, keine Besorgnis, daß es einmal anders werden könne, sein Herz beschweren und bekümmern. Gott hat ihn im Guten bestätigt, und der Christ fühlt es dann, daß nichts, nichts seine vollkommene Seligkeit ihm mehr rauben oder auch nur verringern oder stören könne. Das Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht läßt es nicht zu, daß der Mensch fallen könne. In dem Anblick Gottes, dem Zusammenfluß aller Schönheit und Herrlichkeit, genießt dann der Christ die höchste Freude; darum kann keine andere Freude ihn von Gott abwenden; in dem Schauen Gottes schaut er alle Geheimnisse dieser und jener Welt, auf

alle Fragen ſeines Herzens über die Rathſchlüſſe, Werke und Führungen Gottes auf Erden findet er da Antworten; darum kann auch keine Lüſternheit nach höherer Erkenntnis ihn ſtürzen. Im Anſchauen Gottes beſißt er das höchſte Gut ſelbſt vollkommen und mit demſelben alle Güter und Gaben, deren Beſiß das Menſchenherz wünſchen und beſeligen kann, darum auch das Verlangen nach keinem Gut ihn von Gott abfälligg machen kann. Im Schauen Gottes ſteht der Chriſt endlich auch auf dem höchſten Gipfel der Ehre und Herrlichkeit, deren eine Creatur fähig iſt; darum kann kein Verlangen nach höherer Ehre und Herrlichkeit ihn bewegen, Gott untreu zu werden.

Und was das Höchſte iſt an der Hoffnung der wahren Chriſten: Während wir hier nur kurze Freude ertragen können und gerade der größten Genüſſe am erſten überdrüſſig werden, ſo wird hingegen die Freude des Himmels ſo mannigfaltig und alſo beſchaffen ſein, daß kein Überdruß das Herz beſchleichen kann. Dazu kommt, daß die ewige Ruhe der Seligen nicht ein ewiger Müſſiggang ſein wird, vielmehr wird Gott jeden Seligen in alle Ewigkeit große Dinge tun laſſen, und gerade das Ausrichten dieſer großen Dinge wird unausſprechliche Freude ſein und darin das ewige Gotteslob der Seligen in der unermehlichen Himmelswelt beſtehen.

O meine Lieben, nun ſagt ſelbſt, iſt dieſe Hoffnung der Chriſten nicht wert, daß ein Menſch ein Chriſt werde? Kann es eine größere Torheit geben, als wenn ein Menſch lieber jene ewige Freude und Seligkeit hingeben und ewig verloren gehen als der Sünde und den vergänglichlichen Freuden, Gütern und Ehren dieſes irdiſchen Lebens entſagen will? Ach, ihr armen Seelen, die ihr euch noch ſagen müßt, daß ihr biſher noch gar nichts nach Chriſto und ſeinem Reiche gefragt und getrachtet oder es doch nur halb und nicht ganz mit Chriſto gehalten habt: bedenket doch, Chriſtus der Auferſtandene iſt nur den Seinen erſchienen; für die, welche keine Chriſten ſind oder welche doch nur halb Chriſten und halb Kinder der Welt ſein wollen, für die iſt daher jene Hoffnung nicht. All ihre vermeintliche Tugend ohne Chriſtum oder all ihr halbes Chriſtentum mit ſeinen Werken, ſeiner Arbeit, ſeinen Leiden iſt verloren; ihr zeitlicher Tod wird die Pforte eines ewigen ſein. — Auf denn! Wollt ihr einſt ganz von der Sünde frei werden, ſo entſagt ihr ſchon hier ganz; wollt ihr einſt aus dem Leiden zur Freude, aus Armut zum Reichthum, aus Schande zur Herrlichkeit eingehen, ſo ſucht ſchon hier Chriſti Freude, Güter und Ehren, und wollt ihr einſt des unvertwelflichen Weſens theilhaftig werden, ſo reißt euch hier von dem Vergänglichlichen los. Entſcheidet euch! Dort unten droht euch eine ewige Hölle und Pein; dort oben winkt euch der Himmel und eine ewige Seligkeit. Könnt ihr noch zaudern? Nein, nein! Schlagt ein, ihr Jungen und Alten; ſchlagt ein, ihr Armen und Reichen; ſchlagt ein, ihr Glücklichen und Unglücklichen, und ſpricht: „*Her Jesu, für deinen ewigen Kranz mein armes Leben ganz!*“

Was soll ich aber euch sagen, ihr Christen, die ihr schon längst gesungen habt: „Vale! will ich dir geben, du arge, falsche Welt?“ die ihr die Herrlichkeit der Welt mit Füßen tretet und deren Wandel bereits im Himmel ist, die ihr größere Freude an Christi Schmach als an der Welt Ehre habt und die ihr daher jeden Augenblick bereit seid, alles hinzugeben für eure Christen Hoffnung? Euch rufe ich zu: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Denn nur „wer beharret bis ans Ende, der wird selig“. Ja:

Fahre fort! Zion, fahre fort im Licht!
 Mache deinen Leuchter helle,
 Laß die erste Liebe nicht!
 Suche stets die Lebensquelle.
 Zion, bringe durch die enge Pfort' —
 Fahre fort!

Halte aus! Zion, halte deine Treu'!
 Laß dich ja nicht laulich finden.
 Auf! das Kleinod winkt herbei.
 Auf! verlasse, was dahinten!
 Zion, in dem letzten Kampf und Strauß,
 Halte aus!

Amen.

Predigt am Karfreitag.

Joh. 19, 30.

Der Mittelpunkt der ganzen Heiligen Schrift ist Christus. „Von ihm“, sagt Petrus Apost. 10, „zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.“ Und Christus selbst spricht zu den Juden: „Suchet in der Schrift“ 2c., Joh. 5, 39. Damit erklärt er, daß die ganze Heilige Schrift um seinetwillen geschrieben sei, daß sie ein großes Zeugnis von ihm sei, daß darum in der Schrift das ewige Leben zu finden sei, weil sie von ihm zeuge.

Wie aber Christus der Mittelpunkt der Heiligen Schrift ist, so ist wiederum die Geschichte des heutigen Tages der Mittelpunkt seines ganzen Werkes. Im Mittelpunkt alles dessen, was Christus getan hat, steht sein Tod am Kreuz. In seinem Tod ist sein ganzes Werk zusammengefaßt; erst durch seinen Tod erhält es Kraft und Gültigkeit. Aller geistliche Segen in himmlischen Gütern, der uns durch Christum geworden ist, ist uns durch seinen Tod geworden. Auf Golgatha ist die Quelle unsers Heils. Nimm Christi Kreuzestod hinweg und du hast die Quelle des Heils verstopft; du hast der Predigt von Christo das Herz aus dem Leibe geschnitten; du hast dem armen Sünder allen Trost im Leben und im Sterben geraubt. So gar ist Christi Tod der Mittelpunkt des ganzen Evangeliums, daß der Apostel 1 Kor. 1, 18 dieses schlechtweg „das Wort vom Kreuz“ nennt; ja im 2. Kapitel dieses Briefes sagt er:

„Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn' allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“ Jeder arme Sünder spricht daher aus vollem Herzen mit dem gottseligen Dichter:

Es soll dein Kreuz und Leiden,
Bis Leib und Seele scheiden,
Mir stets in meinem Herzen ruhn.

Unter allen Kirchengemeinschaften stellt aber nur die lutherische Kirche den Versöhnungstod Christi am Kreuz in den Mittelpunkt ihrer Predigt. Nur die lutherische Kirche führt den armen Sünder hinauf nach Golgatha und heißt ihn aus der Seitenwunde des Gekreuzigten Gnade um Gnade schöpfen. Die römische Kirche setzt an die Stelle des Opfertodes Christi ihr Menschenfündlein von der Messe, heißt die armen Sünder ihr Vertrauen auf das setzen, was ein elender Priester am Altare zu tun vorgibt. Der Papst ruft den Seinen zu: Geht nicht nach Golgatha! Schaut nicht auf das, was Christus getan hat, sondern geht zu den Priestern, die ich geweiht habe; denen gebt Geld, viel Geld, die laßt für euch opfern; dann werdet ihr einmal nach den Qualen des Fegfeuers in den Himmel eingehen. Die übrigen Sekten aber wissen ebenfalls mit dem Kreuzestod Christi nichts Rechtes anzufangen. Viele halten es daher nicht einmal der Mühe wert, den heutigen Tag zu feiern. Was aber, sei es an dem heutigen, sei es an einem andern Tage, von Christo unter ihnen gepredigt wird, das läuft in der Regel immer wieder darauf hinaus: Sei so gut, so liebeich, so freundlich, wie Christus gewesen ist; bemühe dich nur redlich, in seinen Fußtapfen zu wandeln, so wirfst du vor Gott gerecht sein. Was heißt das aber anders als: Christi Leiden und Sterben hat eigentlich keinen Wert für dich; damit hat er dich nicht erlöst, sondern dir nur gezeigt, wie du dich selbst erlösen kannst? — O eine jämmerliche, trostlose Predigt!

Darum will ich insonderheit gerade an jedem Karfreitag Gott danken, daß ich ein Lutheraner bin, daß ich einer wahrhaft „Christlichen“ Kirche angehöre, das heißt, einer Kirche, die sich nicht dafür hält, daß sie etwas wüßte zu lehren und zu predigen, als allein Christum, den Gekreuzigten. Und daher will ich denn auch als ein Diener dieser Kirche heute von nichts anderm zu euch reden als von dem Kreuzestod Christi auf Golgatha, indem ich das Wort Christi zum Gegenstand unserer Betrachtung mache:

„Es ist vollbracht.“

Ich zeige euch dabei,

1. was dies Wort uns gibt;
2. was dies Wort von uns fordert.

1.

Wir sind in den letzten Wochen dem Herrn Jesu auf seinem Leidenswege nachgefolgt. Wir waren im Geiste bei ihm in Gethsemane, hörten sein heftiges Gebet und sahen seinen Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fallen. Wir waren bei ihm im Palast des Hohenpriesters

und im Richthaufe Pilati, sahen und hörten, wie er verspottet, geschmäht, gezeißelt, mit Dornen gekrönt, verleugnet und schließlich in die Hände seiner Feinde gegeben wurde, um gekreuzigt zu werden. Heute nun stehen wir unter seinem Kreuz. Stunde auf Stunde verrinnt. Eine dicke Finsternis hüllt uns ein. Das Schreien und Lästern, das Spotten und Hohnlachen der Hohenpriester, der Ältesten und fast aller, die unter dem Kreuze versammelt sind, erfüllt unsere Seele mit Grausen. Dann und wann öffnet sich der Mund des Gekreuzigten und redet holdselige Worte: „Vater, vergib ihnen“ 2c. „Weib, siehe, das ist dein Sohn.“ „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Und dann hören wir Worte, in denen der unermessliche Jammer seiner Seele zum Ausdruck kommt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ „Mich dürstet“, und dann das Wort unsers Textes: „Es ist vollbracht.“ Und alsobald befiehlt er seinen Geist in die Hände seines Vaters, neigt das Haupt und verschiedet.

Nun wird es still auf Golgatha. Der Spötterhaufen hat sich verzogen, die Kriegsknechte verrichten ihre letzte Arbeit, und dann kommt ein Häuflein seiner Getreuen, nimmt die teure bleiche, blutige Leiche vom Kreuz herab und legt sie in ein Felsengrab.

„Es ist vollbracht.“ Stellen wir uns vor, es sei uns unter dem Kreuz ein Päcklein mit der Aufschrift gereicht worden: „Es ist vollbracht.“ Wir setzen uns vor das Felsengrab, öffnen das Päcklein und sehen zu, was die Aufschrift: „Es ist vollbracht“ zu bedeuten habe.

Das erste, was aus dem geöffneten Paket herausfällt, ist ein Buch. Wir schlagen es auf und — wie bekannt kommt uns doch sein Inhalt vor! Es ist das Schuldbuch, in dem unsere Schuld gegen Gott verzeichnet ist. Da steht Seite auf Seite alles, was wir in unserm Leben gedacht, geredet, getan haben. Alles ist dort ganz genau eingetragen worden. Sobald wir auch nur ein Jota davon ableugnen wollen, erhebt unser Gewissen sofort eine solch kräftige Einsprache dagegen, daß wir uns vor uns selber schämen müssen. Da stehen auf vielen Blättern unsere Sünden der Undankbarkeit gegen Gott, der Gleichgültigkeit gegen seine Ehre, der Ungeduld und des Eigenwillens, des Geizes, der Lieblosigkeit gegen den Nächsten, der Unwahrhaftigkeit, der Unkeuschheit und vieler andern Missetaten gegen beide Tafeln des Gesetzes. O welch ein schreckliches Buch! Wo sollen wir doch hinsiechen, um dieser ungeheuren Schuldforderung zu entgehen? Und wenn gleich Berge über uns fielen, und Hügel uns deckten, was könnte es uns nützen? Die Schuld bleibt dennoch; sie bleibt in unserm Gewissen, und wenn wir uns tausend Meilen tief in die Erde vergraben.

Aber sieh doch! Auf der letzten Seite dieses schrecklichen Buches, unter dem allerletzten Schuldposten steht eine Schrift, die sich von aller andern Schrift in diesem Buche deutlich abhebt. Diese Schrift ist mit Blut geschrieben. Da steht: „Ich habe diese ganze Schuld bis auf den letzten Heller bezahlt.“ Und darunter ist ein Siegel: in der Mitte ein Kreuz und ringsum die Worte: „Es ist vollbracht.“

Während unser Auge noch staunend auf Schrift und Siegel ruht, kommt uns ein anderes Dokument aus dem Päcklein in die Hände. Wir schauen es an und — Todeserschrecken erfüllt unsere Seele. In diesem Dokument halten wir ja ein Todesurteil des höchsten Richters Himmels und der Erden über jeden Sünder in unsern Händen. Da steht: „Verflucht ist, wer nicht bleibet in alle dem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er's tue! Der Tod ist der Sünde Sold. Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Indem wir dieses lesen, bricht uns der Angstschweiß aus allen Poren, der Abgrund der Hölle gähnt vor unsern Augen, bis — ja, bis unser Blick wieder auf die blutrote Schrift am Ende des Dokuments fällt. Da steht deutlich und klar: „Dieses Urtheil ist an Stelle der Sünder an mir hinausgeführt. Ich, der Gerechte, bin für die Gottlosen gestorben. Nun sind die Sünder erlöst vom Fluch des Gesetzes, da ich für sie ein Fluch geworden bin.“ Und unter dieser Schrift steht wieder jenes Siegel: ein Kreuz in der Mitte und ringsum die Worte: „Es ist vollbracht.“

Und wieder fällt ein anderes Dokument heraus. Darin steht: „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ Indem wir dies lesen, wird es uns wieder wehe ums Herz. Also trotz der vorigen versiegelten Schrift bleibt doch der Tod, bleibt doch das finstere Grab. Aber auch dieser letzte Schrecken wird uns genommen, sobald wir zum Schluß des Dokuments kommen. Da steht in blutroter Schrift: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Und darunter ist wieder jenes Siegel: ein Kreuz in der Mitte und ringsum die Worte: „Es ist vollbracht.“

Und noch ein letztes Dokument enthält unser Päcklein. Wir sehen auf den ersten Blick, daß es sich diesmal um ein Testament handelt. Darin werden allen armen Sündern gar herrliche Dinge verheißen. Da lesen wir unter anderm: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Der Herr wird mich erlösen von allem übel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz kommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.“ Und unter diesen und andern herrlichen Verheißungen steht wieder jenes Siegel: ein Kreuz in der Mitte und ringsum die Worte: „Es ist vollbracht.“

Merkst du nun, mein teurer Zuhörer, was das heißt: „Es ist vollbracht“? Das heißt: die Schuld aller Sünder ist bezahlt; der Fluch des Gesetzes ist von allen Menschen hinweggenommen; der zeitliche Tod ist in einen Schlaf verwandelt; ein unbergängliches, herrliches, himmlisches Erbe ist allen Menschen erworben. Das ist die Frucht des Todes Christi; er hat es vollbracht.

Indem du über diese herrlichen Dinge nachdenkst, steigt gewiß in

dir die Frage auf: Was soll ich nun tun, damit diese köstliche Frucht des Todes Christi auch mir zugute komme, auch mein Eigentum werde? Was fordert denn das Wort: „Es ist vollbracht“ von mir? Dies führt uns zum zweiten Teil unserer Betrachtung.

2.

„Was soll ich tun, daß mir diese herrliche Frucht des Todes Christi zugute komme? Was soll ich tun, damit meine Sünde vergeben, für mich die Hölle zunichte gemacht, mein zeitlicher Tod in einen Schlaf verwandelt, mir das himmlische Erbe geschenkt wird? O sage mir doch: was soll ich tun?“

Ich antworte dir armen, bußfertigen Sünder, der du also fragst: „Tue, was da geschrieben steht! Sieh auf das Siegel! Wie lautet die Umschrift?“ Du antwortest: „Die Umschrift lautet: ‚Es ist vollbracht.‘“ „Recht so — tue das!“ „Ei, was denn?“ „Nun, was da steht.“ Du schaust mich verwundert an und sprichst: „Es steht ja gar nicht da, was ich tun soll. Es heißt: ‚Es ist vollbracht‘, fertig, vollendet, alles getan. Ich finde nichts, was von mir gefordert würde.“ Nun, mein lieber Freund, wenn nichts dasteht, was du tun sollst, dann — sollst du eben nichts tun. Wenn Gott nichts von dir fordert, wer bin ich armer Mensch, daß ich etwas von dir fordern dürfte? Gott händigt dir heute die Quittung für deine Sündenschuld aus; er hebt heute das Urtheil der Verdammnis über dich auf; er verwandelt heute deinen Tod in einen süßen Schlaf; er drückt dir heute das Testament in die Hand, worin dir die himmlische Erbschaft zugesagt wird. Und unter jedem Dokument stehen die Worte: „Es ist vollbracht“; das heißt mit andern Worten: Es ist fertig, es ist da, es gehört dir; ich, dein Gott, bin mit dir versöhnt, du bist mein liebes Kind; nichts von allen Herrlichkeiten und Seligkeiten meines himmlischen Reiches soll dir fortan verweigert sein. Du bist mein und ich bin dein.

O so freue dich doch, du armer Sünder! Bitte Gott, daß er durch seinen Heiligen Geist dir das Siegel und die Umschrift tief und immer tiefer in das Herz drücke. Halte Siegel und Umschrift fest mit der ganzen Inbrunst deines Glaubens, mit der ganzen Kraft deiner Seele. Was er vollbracht, für dich vollbracht hat, das laß deinen Trost sein wider die Anklagen deines Gewissens, wider die Drohungen des Gesetzes, wider die listigen Anläufe des Teufels, wider die Schrecken der ewigen Verdammnis. Und dann gehe hin und liebe den, dessen Liebe zu dir die Wasserströme vieler Leiden und die schwarzen Fluten des Todes nicht ersäufen konnten. Gehe hin und diene ihm in herzlichster Liebe und Dankbarkeit alle Tage und Stunden deines Lebens. Gehe hin und liebe um seinetwillen auch deinen Nächsten und tue allen Menschen das Heil kund, das allen durch den Tod auf Golgatha bereitet worden ist. Und dann, wenn das Stündlein kommt, dann halte dein brechendes Auge fest auf Golgatha gerichtet und jubiliere mitten im Tod: „Nun ist's vollbracht; er hat's vollbracht!“ Amen.

S. Spd.

Leichenpredigt über Jer. 29, 11.

Geliebte Leidtragende!

Eine junge Gattin, die kaum ihrem ersten Kinde das Leben geschenkt hat, ist es, deren sterbliche Überreste hier vor uns im Sarge liegen. Schnell und unerwartet hat Gott sie dem Gatten und dem unmündigen Kinde entrißen. — Wir trauern freilich um die Entschlafene nicht als um eine Person, die wir verloren haben. Wir wissen, sie ist selig gestorben; ihre Seele ist von den Engeln getragen worden in Abrahams Schoß; sie ruht in Gottes Hand, wo keine Qual sie antührt. Nachdem sie noch zuvor das heilige Abendmahl empfangen hatte, hat sie sich, so jung sie auch noch war, fröhlich und getrost in Gottes Willen ergeben und ist im Glauben an ihren Heiland aus diesem Leben geschieden. Gott hat es mit ihrem Ende gut gemacht. Es gilt von ihr: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Aber ach, den Hinterbliebenen, insonderheit dem Gatten mit seinem hilflosen, der Mutter beraubten Kinde, wie auch den betagten Eltern und den Geschwistern der Entschlafenen hat der Herr hier tiefe Wunden geschlagen. Und das verwundete Herz fragt: Ach Herr, warum schlägst du uns so hart? Tußt du das in deinem Zorn? Hast du aufgehört, uns gnädig zu sein? Willst du uns von deinem Angesicht verstoßen? Aber was antwortet der Herr in unserm Texte? Höret:

Der Herr hat mit den Seinen nur Gedanken des Friedens auch im größten Leid.

Ich zeige,

1. wie gewiß dies sei;
2. wie man sich im Leid damit trösten soll.

1.

Unsere Textesworte sind genommen aus dem Sendschreiben, das Gott durch den Propheten Jeremias an die gefangenen Juden zu Babel richten ließ. Diese Juden waren hart von Gott geschlagen worden. In Babel waren sie zur Erkenntnis ihrer Sünde gekommen, und da war es ihnen zumute, als habe Gott sie auf immer von seinem Angesicht verstoßen, als wolle er sich ihrer nicht mehr erbarmen, sondern ewig mit ihnen zürnen und sich ein anderes Volk an ihrer Statt zu seinem Bundesvolk erwählen. Da saßen sie denn an den Wassern Babels fern von der Heimat und weinten. Damit sie nun in ihrem Jammer nicht verzweifeln möchten, ließ ihnen Gott durch den Propheten Jeremias unter anderm auch das schreiben, was hier in unserm Texte steht: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“ Das sind herrliche Worte des Trostes für alle Christen, denen der Herr ein schweres Kreuz aufgelegt und denen nun zumute ist, als seien sie von Gott verlassen, als

habe er sie verstoßen, als wolle er nichts mehr von ihnen wissen. Denn darin wird uns gezeigt, daß der Herr mit den Seinen auch dann Gedanken des Friedens und nicht des Leides habe, wenn sie im größten Leide sind und das gerade Gegenteil von Frieden empfinden.

Der Herr spricht zunächst: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe.“ Damit sagt er uns von vorneherein, daß in unserm Leben nichts zufällig geschieht, daß es nicht ein blindes Schicksal ist, das unser Leben regiert und uns Glück und Unglück, gute und böse Tage, Freude und Leid zubüfferte. Nein, es kommt alles von dem Herrn, unserm Gott. Und der weiß, was er tut; er weiß, wie er uns zu führen hat. Er weiß es wohl; er weiß es besser als wir selbst. Ja, er weiß es von Ewigkeit. Längst, ehe wir geboren waren, hat er seine Gedanken über uns gefaßt; längst, ehe wir da waren, hat er uns unsern ganzen Lebensweg vorgezeichnet. Alles, was uns von der Wiege bis zum Grabe begegnen soll, alle die einzelnen Leiden und Freuden, alles, sei es Großes, sei es Geringses, ist für uns genau in Gottes Rat bestimmt. Ja, er weiß wohl, was er für Gedanken über uns hat. Darum spricht auch der Heiland: „Kauft man nicht zweien Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselbigen keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet.“

Nun, was sind denn das für Gedanken, die Gott über uns hat? Wohl können wir nicht in Gottes Ratsstube steigen und ausforschen, was er von Ewigkeit in betreff der Führungen der einzelnen Menschen beschlossen hat; wohl weiß keiner von uns, was ihm morgen nach Gottes schon längst bestimmten Gedanken begegnen mag. Und es ist auch gut, daß wir das nicht wissen. Aber eins wissen wir Christen in betreff dieser Gedanken Gottes doch; und zwar wissen wir das so gewiß, als wir wissen und glauben, daß Gott wahrhaftig ist. Wir wissen nämlich, daß seine Gedanken über uns, was uns auch begegnen mag, Gedanken des Friedens und nicht des Leides sind. Und woher wissen wir das? Das wissen wir aus dem Evangelium. Darin sind Gottes Friedensgedanken über uns ausgesprochen. Da sagt er uns, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Da läßt er uns sagen: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Da schwört er: „So wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ Das sind doch wahrhaftig Friedensgedanken, lauter Gedanken des Friedens, die im Evangelium klar und deutlich ausgesprochen sind.

Ja, wozu aber dann das Leid, das schwere Kreuz, das Gott den Seinen so oft auferlegt? Wenn er nur Gedanken des Friedens über sie hat, warum plagt er sie dann so hart? Warum verhindert er es nicht, daß sie, wie die Juden an den Wassern Babels, klagen und weinen müssen? Hat er denn gerade auch dann Gedanken des Friedens, wenn die Seinen so gar nichts vom Frieden merken können? Ja, auch dann

hat unser Gott nur Gedanken des Friedens über die Seinen. Denn was ist der Zweck auch des Kreuzes? Dieser, daß Gott, wie unser Text sagt, den Seinen „gebe das Ende, des sie warten“, nämlich die ewige Seligkeit. Es ist dem lieben Gott wahrhaftig keine Lust, die Seinen zu quälen. Wenn er ihnen wehe tut, so tut er es deswegen, weil er es zu ihrem Besten tun muß. „Wir müssen“, sagt die Schrift, „durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen.“ Gott hat den Seinen von Ewigkeit auch alle ihre Leiden und Trübsale nicht nur vorherbestimmt, sondern er hat es auch ihnen zum Besten getan; alles, was der liebe Gott ihnen von Ewigkeit zgedacht hat, hat auch seinen bestimmten Zweck. — Und ach, man irrt sich sehr, wenn man meint, gute Tage seien unserer Seligkeit förderlicher als Kreuz und Trübsal. Es ist umgekehrt. Gläubige Christen wissen das aus Erfahrung und beten daher herzlich: „Mach' mir stets zuckerfüß den Himmel und gallenbitter diese Welt.“ Das rechte Verlangen nach dem Himmel entsteht am ersten dann, wenn uns der liebe Gott durch Kreuz und Trübsal die Welt recht verbittert. Zielt aber das Kreuz, wie es denn gewiß ist, nach Gottes Absicht darauf hin, daß wir die Seligkeit erlangen, warum sollten wir dann zweifeln an Gottes Friedensgedanken auch im größten Leid?

So ist und bleibt es denn gewiß: Der Herr hat über die Seinen nur Gedanken des Friedens auch im größten Leid. Und damit sollen wir Christen uns trösten im Leid. Wie? Das laßt mich zweitens zeigen.

2.

Nichts, meine Lieben, ist schwerer, als die Trübsal gerade dann, wenn sie da ist, für etwas Gutes und Heiliges zu halten; nichts ist schwerer auch für den besten Christen als dies: die Hand, die ihn schlägt, für Gottes liebe Vaterhand zu halten. „Alle Züchtigung, wenn sie da ist“, sagt die Schrift, „dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit sein.“ Die Wunden, die die Gott schlägt, schmerzen; Kreuz und Trübsal tut unserm Fleische wehe. Das Fleisch will nichts vom Kreuze wissen; es möchte dessen gerne überhoben sein. In guten Tagen denkt man wohl auch oft, es sei gar nicht so schwer, dieses oder jenes Kreuz zu tragen; man wolle allezeit fest daran halten, daß Gott nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides über einen habe. Aber wenn dann die Züchtigung des Herrn wirklich kommt, und noch dazu unerwartet, ja, wenn uns Gott da angreift, wo es uns am meisten schmerzen muß, wenn er uns das Liebste und Beste, was wir auf Erden besitzen, hinwegnimmt, wenn er, wie hier bei diesem Todesfall, dem Gatten die treue und ihm ganz unentbehrlich scheinende Lebensgefährtin und seinem Kinde die zärtlich sorgende Mutter plötzlich entreißt: ja dann ist es schwer zu glauben, daß Gott Gedanken des Friedens und nicht des Leides habe; dann will es dem von der Last des Kreuzes niedergedrückten Herzen durchaus nicht einleuchten, daß solche Führungen Gottes ihm zum besten dienen könnten, daß Gott ihm gerade auf diesem Wege das Ende geben wolle, des es wartet. — Dazu kommt dann gerade im schweren Kreuz die Anfechtung des Satans, der stets umhergeht wie ein brüllend-

der Löwe und fucht, welchen er verschlinge, und zum Christen nun spricht: Wie? bist du Gottes Kind? Wie kannst du glauben, daß Gott dein lieber Vater sei, wenn er es dir so gehen läßt?

Aber seht, meine Lieben, gerade dann, wenn unser eigenes Herz und der Teufel so sprechen, gerade dann, wenn uns zumute ist, als könne Gott keine Gedanken des Friedens über uns haben, gerade dann vor allem sind eben solche Gottesverheißungen, wie die unsers Textes, für uns da. Gerade solchen Leuten, die nichts von den Friedensgedanken Gottes empfinden, die in ihrem Elend meinen, Gott habe Gedanken des Leides über sie, läßt er sagen: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.“

An diese und ähnliche Gottesverheißungen sollen wir uns daher trotz allem, was unser Herz und was der Teufel sagen mag, anklammern und wissen, daß, so uns unser Herz verdammt, Gott doch größer ist als unser Herz und alle Dinge erkennt. Wir sollen es unserm treuen Gott und Vater aufs Wort glauben, wenn er über unser Herz das Urtheil spricht: „Es ist das Herz ein trozig und verzagt Ding“, und sollen darum seine Verheißungen weit über die Gefühle unsers Herzens stellen. Sagt er uns, er habe Gedanken des Friedens über uns und nicht des Leides; sagt er uns, er wolle uns geben das Ende, des wir warten; sagt er uns, er wolle uns selig machen, und alle Dinge, auch das schwerste Kreuz, müssen uns zum besten dienen; sagt er uns, wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen: so sollen wir doch ja nicht nach dem äußerlichen Schein und nach den Gefühlen unsers Herzens urtheilen, sondern sprechen: „Ich glaub', was mir dein Wort verspricht, ich fühl' es oder fühl' es nicht.“ „Und ob mein Herz sprach' lauter Nein, dein Wort soll mir gewisser sein.“

So tröstet auch ihr, ihr Hinterbliebenen dieser im Herrn Entschlafenen, euch damit, daß Gott auch in dieser schweren Trübsal nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides über euch hat, daß er euch gebe das Ende, des ihr wartet. Wie die Entschlafene im Angesichte des Todes, so betet auch ihr jetzt, was wir soeben gesungen haben:

Wie Gott mich führt, so will ich gehn
Ohn' alles Eigenwählen;
Geschicht, was er mir aufersehn,
Wird mir's an keinem fehlen;
Wie er mich führt, so geh' ich mit
Und folge willig Schritt vor Schritt
In kindlichem Vertrauen —

so werdet ihr endlich auch dies erfahren:

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbarlich erhalten
In allem Kreuz und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Amen.

J. J. B.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Karfreitag.

1 Joh. 4, 19.

Joh. 15, 13. Einen größeren Beweis der Liebe gibt es nicht. Damit gibt einer sein Bestes hin. — So hat Jesus heute auf Golgatha den größten Beweis seiner Liebe gebracht. Damit hat er sich als unsern besten Freund gezeigt, als den guten Hirten, der sein Leben läßt für die Schafe, Joh. 10, 12. Er hat uns bis in den Tod geliebt. „Wo ist größ're Lieb' gefunden?“ Laßt uns diese Liebe Jesu an der Hand unsers Spruches betrachten.

1. Er hat uns erst geliebt.

a. Wie hat er diese Liebe gezeigt? Indem er sich gefangen nehmen, geißeln zc. ließ. Bedenkt, was am heutigen Tage geschehen ist. (Schlichte Beschreibung seines Leidens und Todes.)

b. Für wen geschah dies? Für uns. Er war ja unschuldig, hatte nichts verbrochen. Für seine Person brauchte er nicht zu leiden und zu sterben. Er hätte auch sich selber befreien, vom Kreuz herabsteigen können. Aber: Matth. 20, 28. Er war gekommen als unser Stellvertreter, um das für uns zu tragen und zu dulden, was wir hätten dulden und tragen sollen. Jes. 53, 4. 5. (Lied 89, 8.)

c. Was bewog ihn denn, dies alles zu tun? Nicht unser Verdienst und unsere Würdigkeit. Wir hatten nichts als Zorn verdient. Wir elenden Maden und Würmer waren keines Blickes, keiner Gnade und erst recht nicht so großer Gnade würdig. Seine Liebe zu uns verlorenen Sündern allein trieb ihn dazu. Aus Liebe zu uns läßt er sich verSpeien zc. Wir liebten ihn nicht, waren seine Feinde. Dennoch tat er dies für uns. Er hat uns erst geliebt.

d. Er hat auch dich geliebt, einerlei wer du bist und was du getan hast, 1 Joh. 2, 2. Hier hast du den Beweis seiner Liebe.

2. Darum laßt uns ihn wieder lieben!

a. Was willst du solcher großen Liebe gegenüber tun? Kalt dastehen und sie verachten? sie mit Füßen treten? sie gering schätzen?

b. Nein, laßt uns diese Liebe annehmen! Was war es, was ihm dieses Leiden brachte? Unsere Sünde. Das laßt uns bußfertig bekennen. Laßt uns mit dankbarem Herzen die Vergebung annehmen, die ihn so viel gekostet hat und die er uns frei, umsonst anbietet.

c. Und dann laßt uns ihn wieder lieben. (Lied 81, 9; 92, 5.) Laßt uns aus Liebe zu ihm die Sünde meiden (Lied 71, 3) und ihm zu Ehren christlich leben. Laßt uns wachsen in seiner Liebe und uns immer fester an ihn, unsern Heiland, anschließen. Dazu gebe Gott Gnade!

D. L.

Erster Ostertag.

Mark. 16, 1—8.

Im Stande der Unschuld sang der Mensch ein unaufhörliches Halleluja. Er hatte Ursache dazu. Durch den Sündenfall ist der Lobgesang in ein Klagegeschrei verwandelt zeitlich und ewig. Ursache genug dazu! — Als nun der verheißene Erlöser erschien, da hörte man hie und da ein Halleluja, aber daneben auch Lästerung und Hohn; und unter dem Kreuz ist nur noch Spott der Feinde und Klagen der Freunde. Mit dem Ostertag aber beginnt das Halleluja und geht seitdem fort. (Lied 107, 1.) Ist die Auferstehung Jesu Christi dazu wirklich Ursache genug? Ganz gewiß.

Der gute Grund für das Osterhalleluja der Kirche.**1. Jesus lebt, der Sohn Gottes.**

a. Dies Bekenntnis, daß Jesus Gottes einiger Sohn sei, ist von der höchsten Wichtigkeit, und es hängt Glaube und Seligkeit daran. Die Auferstehung hat es recht offenbar gemacht. Zwar nicht, als ob Christus jetzt erst Gott geworden wäre (Hofmann; s. Baier, ed. Walther III, 38); er war Gott in den Tagen seines Fleisches, auch in der tiefsten Erniedrigung am Kreuz und im Grab. Freilich das Schauspiel auf Golgatha gibt diesem Glauben einen empfindlichen Stoß, B. 1—3. Aber siehe: der Stein ist abgewälzt, das Grab leer, der Engel verkündigt die Auferstehung. Die Osterpersonne zerreißt die finsternen Wolken des Zweifels, und die Erkenntnis, daß Jesus Gottes Sohn ist, bricht hindurch, Joh. 20, 28.

b. Die Auferstehung ist der stärkste Beweis der Gottheit Christi, stärker, als wenn er vom Kreuz gestiegen wäre, Matth. 27, 40. Ein Toter, der in eigener Kraft aufersteht, hat das Leben in sich selber. Dazu ist er genau an dem vorherbestimmten Tage auferstanden, Joh. 2, 19; Matth. 13, 40; Luk. 18, 33.

c. Darum Halleluja! Die Leugner der Gottheit Christi werden hier zuschanden. Unser Bekenntnis steht fest. Und daraus folgt zugleich, daß Christi Tod freiwillige Hingabe seines Lebens war, Joh. 10, 18; er war nicht gestorben, weil er sterben mußte, sondern weil er sterben wollte.

2. Jesus lebt, der Sieger über Sünde, Tod und Teufel.

a. In der Auferstehung hat er den Sieg nicht errungen. Das war geschehen, als er am Kreuze starb. „Es ist vollbracht.“ Freilich ein wunderlicher Sieg, bei welchem der Sieger sich verschlingen läßt! So mußte es geschehen. Mit seinem Tod hat er die Schuld und Strafe unserer Sünde bezahlt, hat dem Tod, der ihn verschlang, den Tod gebracht, Hos. 13, 14; Jes. 25, 8; 1 Kor. 15, 55. Als er zur Hölle fährt, ist es ein Triumphzug.

b. Wie ging das zu? Kreuzigung und Auferstehung hängen aufs innigste zusammen, B. 6. Als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde

trägt, war er am Kreuze gestorben; aber jetzt schüttelt er des Todes Bande ab, und damit sind wir frei.

c. Darum Halleluja! Die grausame Macht der Feinde unserer Seligkeit ist zerbrochen; der Rat Gottes, welcher durch sie durchkreuzt war, geht nun hinaus: die Menschen sollen ewig leben, 2 Tim. 1, 10. — Wenn wir dann unserm Heiland im Kampf nachfolgen müssen, ja wenn wir sogar zu erliegen scheinen: er führt uns gewiß zum Sieg.

3. Jesus lebt, unser Heiland.

a. Er war unser Heiland während seines ganzen Lebens und Leidens. So war es von den Propheten und seinem Vorläufer vorherverkündigt; so hatte er sich selbst dargestellt. Alle Hoffnung der Gläubigen stand auf ihm. (Luk. 24, 21: welch namenlose Traurigkeit!) Er ist nicht tot, sondern lebt. Sein Werk geht fort, Jes. 53, 10. Er will Vergebung der Sünden austheilen, B. 7.

b. Gerade die Auferstehung bezeugt, daß der Vater das zur Erlösung und Versöhnung der Sünderwelt dargebrachte Opfer Christi als ein vollgültiges angenommen hat, und predigt die Rechtfertigung aller Sünder als eine vollendete Tatsache.

c. Darum Halleluja! So sollen und dürfen wir auch diesen Heiland im Glauben fassen und festhalten, weil er wirklich sein Volk selig macht von allen ihren Sünden.

E. A. M.

Zweiter Ostertag.

Luk. 24, 13—35.

Jesus ist nach seiner Auferstehung nicht nur den Aposteln, sondern außerdem auch andern Leuten erschienen. So auch diesen beiden im heutigen Evangelium, die nicht dem Kreise der eigentlichen Jünger angehörten. Sie hatten aber mit ihnen denselben Glauben und dieselbe Hoffnung. Auch ihnen erscheint der Auferstandene. Er will sie seiner Auferstehung gewiß machen. Merkwürdig ist aber die Art und Weise, wie er diese zweifelnden und traurigen Jünger gewiß und fröhlich macht.

Das wunderbare Verhalten des Auferstandenen gegen die beiden Jünger von Emmaus.

1. Er will sich ihnen offenbaren und doch verhüllt er sich.

a. Er will sich ihnen offenbaren. Daran ist kein Zweifel, B. 15 b. Während sie redeten von den erschütternden Ereignissen der letzten Tage, da kam er. Luther sagt, wenn man an Jesum denkt, oder von ihm redet, dann ist er bei uns. — So will er auch heute noch sich uns offenbaren. Dazu hat er Wort und Sakrament gegeben, Joh. 14, 23; Ps. 91, 16. Das ist ein Beweis, daß er sich offenbaren will in seiner ganzen Güte und Freundlichkeit.

b. Und doch verhüllt er sich, B. 16. Mark. 16, 12. Der Herr läßt diese zwei Emmausjünger zunächst in dem Glauben, daß er ein

Mitpilger sei. Warum handelt der Herr also? Er will ihnen erst aus der Schrift den Rath Gottes zeigen, B. 27. Sie sollen sich nicht verlassen auf allerlei äußere Erscheinungen, Vernunftschlüsse zc., sondern allein aufs Wort. Im Glauben an das Wort sollen sie fest und gewiß, fröhlich und hoffnungsvoll sein, wenn sie auch nichts von dem Auferstandenen hören und sehen. — So handelt der Herr heute noch mit seinen Jüngern. Er läßt in Trübsal oft nichts von sich sehen und spüren. Da heißt es denn: Jes. 49, 14. Wir sollen unsern Glauben nicht gründen auf äußere Umstände, Verhältnisse, Erfahrungen zc., sondern allein auf sein Wort. Das muß uns fest und gewiß sein, wenn auch alles um und in uns dawider spricht. — Erst in der Ewigkeit werden uns die Augen völlig geöffnet werden; dann erst erfüllt sich 1 Joh. 3, 2. Bis dahin haben wir uns allein ans Wort zu halten.

2. Er will sie trösten und doch schilt er sie.

a. Der Auferstandene will jene zwei Jünger trösten, B. 17. Durch diese Frage zeigt er Theilnahme. Er will sie dadurch bewegen, ihren Zustand ihm zu offenbaren. Sie erzählen ihm denn auch alles, was sie auf dem Herzen haben, B. 19—24. Es war ihnen gewiß leichter ums Herz, als sie alles heruntergewälzt hatten. — Auch heute noch will der Auferstandene uns trösten, wenn wir in Angst und Noth sind, gerade auch dann, wenn der Trost nicht recht ins Herz hinein will, den seine Auferstehung verbürgt. Er ist uns dann nahe; hat ein herzliches Mitleid mit uns; fordert uns in seinem Wort auf, alles, was wir auf dem Herzen haben, ihm zu sagen. — Aber was tut der Herr nun zunächst, ehe er die traurigen Jünger tröstet?

b. Er schilt sie, B. 25. Er will sagen: Eure ganze Traurigkeit rührt nur daher, daß ihr in Torheit und Unverstand nicht auf das klare Wort der Schrift geachtet habt. Er beweist ihnen das auch, indem er Weissagung und Erfüllung vergleicht. Er mußte erst die Ursache ihrer Traurigkeit hinwegnehmen, ehe er dem Trost Eingang verschaffen konnte. — So handelt der Herr auch heute noch. Manche meinen, der freundliche Heiland sei fern von allem Strafen und Tadeln. Prediger des Evangeliums sollten nicht so ernst strafen, sonderlich nicht bei solchen, die in großer Traurigkeit sind, bei Schwerkranken, Sterbenden zc. Hier hören wir, daß dem nicht so ist. Soll der Trost, den die Auferstehung Christi mit sich bringt, Eingang finden, so muß der Mensch erst an sich selbst und an seiner eigenen Gerechtigkeit verzweifeln. Erst muß man die Schäden aufdecken, dann kommt die Heilung, erst die Abgründe der Sünde vor Augen führen, dann die Mittel, die einen sicheren Übergang über diese Abgründe schlagen. Dann wird man begieriger nach Trost, dann hastet er um so fester.

3. Er will bei ihnen bleiben und doch verläßt er sie.

a. B. 28, 29. Er will wirklich bei ihnen bleiben. „Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.“ Er offenbarte sich ihnen. Er öffnete ihnen

die Augen, daß sie im Glauben ihn erkannten. — So handelt der Herr auch heute noch. Er will bei uns bleiben; dafür sind Zeugnisse sein Wort, seine Taufe, sein Nachtmahl. In diesen Trägern seiner Güte, Gnade und Treue will er bei uns bleiben unser Lebenlang.

b. Und doch verläßt er jene Jünger, W. 31 b. Warum? Sie sollten nun beweisen, ob sie das gehörte Wort zu Herzen gefaßt, ob sie trotz Entziehung seiner sichtbaren Gegenwart dennoch festhalten würden an der Gewißheit seiner Auferstehung. Nicht das Sehen ihrer Augen, sondern der Glaube ihrer Herzen sollte sie von allen Zweifeln befreien. Und gerade diese wunderbare Weise hat die Jünger geheilt, W. 32—35. Alle Angst ist jetzt verschwunden. — So handelt der Herr auch heute noch. Wir sind in Noth: Krankheit, irdische Verluste, besonderes Hauskreuz, geheimer Kummer. Wir sehen, fühlen, erfahren nichts von der zugesagten Hilfe. Er hat uns scheinbar verlassen. Es wird Abend bei uns, dunkel, finster in unserm Herzen; die früheren seligen Empfindungen sind dahin. Warum handelt der Herr so? Wir sollen unsere Seligkeit nicht gründen auf angenehme Gefühle und Empfindungen, sondern allein auf das Wort der Schrift. Dann werden wir die Nähe und Hilfe unsers Heilandes auch immer wieder erfahren. Dann werden wir auch fröhlich und getrost unsere Straße weiter ziehen von dem Emmaus dieser Welt zum himmlischen Jerusalem. Da werden wir nicht nur die Elfe, sondern alle Kinder Gottes vorfinden. Auf dieser Reise bedürfen wir aber fort und fort des Auferstandenen. Darum bitten wir:

Bleib mir nah' auf dieser Erden,
Bleib auch, wenn mein Tag sich neigt,
Wenn es nun will Abend werden
Und die Nacht herniedersteigt.
Lege segnend mir die Hände
Dann aufs müde, matte Haupt,
Sprich: Mein Kind, hier geht's zu Ende,
Dortem wachst du selig auf.

G. H. jun.

Sonntag Quasimodogeniti.

Jo h. 20, 19—31.

Als Jesus wieder lebendig zu seinen Jüngern kam, geschah dies nicht mit leerer Hand. Er kam nicht als ein armer Heiland, sondern als der Herr, reich über alles. Er brachte ihnen und allen Sündern eine unermesslich reiche Siegesbeute, nämlich alle Güter und Gaben, die er durch sein Leben, Leiden und Sterben erworben hatte. Diese Güter schenkte er seinen Jüngern. Diese Güter teilt er noch immer aus, nämlich durch das Amt der Schlüssel.

Das Amt der Schlüssel.

1. Was dieses Amt in sich faßt.

Als die Gewalt des Wortes (Mat., Jr. 303) begreift es die Macht in sich:

- a. das Evangelium zu predigen, B. 19. 21; Matth. 28, 19;
- b. die Sakramente zu verwalten, Matth. 28, 19; 1 Kor. 4, 1;
- c. besonders die Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten, B. 23.

2. Wem dieses Amt gehört.

a. Nicht bloß den Aposteln und ihren Nachfolgern im Amt, als Amtspersonen (einem ungläubigen Prediger gehört es für seine Person gar nicht);

b. sondern allen, die den Heiligen Geist haben, B. 22, also allen Christen, Matth. 18, 17. 18; 16, 16—19.

3. Wie es verwaltet werden soll.

a. Alle Christen dürfen und sollen dieses Amt brauchen; sie sollen privatim lehren, sich untereinander mit dem Evangelium trösten und im Notfalle taufen, denn alle Christen sind vor Gott geistliche Priester und haben priesterliche Rechte, 1 Petr. 2, 9.

b. Öffentlich soll es durch die von der Gemeinde berufenen Prediger verwaltet werden im Auftrage der Gemeinde, 1 Kor. 4, 1; 2 Kor. 2, 10.

4. Was es nützt.

a. Durch das Evangelium und besonders durch die Absolution, sowie durch die heilige Taufe und das heilige Abendmahl wird die Vergebung der Sünden nicht bloß angeboten, sondern mitgeteilt; die Sünden werden dadurch wirklich vergeben, B. 23.

b. Wer aber diesem Worte nicht glaubt, der bleibt in seinen Sünden, und dem öffentlichen, unbußfertigen Sünder werden seine Sünden durch den Ausschluß aus der Gemeinde noch besonders behalten.

c. Wer aber dem Worte des Evangeliums, dem Worte bei der Taufe und dem heiligen Abendmahl und der Absolution glaubt, dem sind seine Sünden vergeben, B. 23. B. 2.

Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Jesus ist der einige gute Hirte. Er hat sein Leben für die Schafe gelassen. Durch seinen stellvertretenden Tod am Kreuz hat er sich die Schafe zum Eigentum erworben. „Ich kenne die Meinen.“ Jesus versorgt, weidet, beschützt seine Schafe. Seitdem er aber sein Leben gelassen und wiedergenommen hat, tut er dies nicht mehr unmittelbar, sondern durch das Predigtamt. Prediger sind Unterhirten Jesu. Zu Petro und allen christlichen Predigern spricht Jesus: „Weide meine Schafe!“ Allen Predigern gilt Apost. 20, 28 und 1 Petr. 5, 2.

Das Predigtamt ein Hirtenamt.

1. Rechtshaffene Prediger weiden die Schäflein Jesu.

a. Die Weide der Schäflein Jesu ist das Wort Gottes, das Evan-

gelium. Das Wort Gottes, das Evangelium, ist Speise und Trank ihrer Seele, das Brot und Wasser des Lebens, das sie ernährt und erquickt.

b. Rechtschaffene Prediger führen die Schäflein Jesu auf diese Weide des Wortes, predigen das lautere, unverfälschte Wort Gottes, das Evangelium von Jesu und seinem stellvertretenden Gehorsam und Tod, und führen so ihre Zuhörer im Glauben zu Christo, dem Erzhirten ihrer Seelen. — Und es ist stets dieselbe Aue des lauteren Wortes und Evangeliums, auf die sie die Schäflein führen, wodurch sie sie nähren, trösten, erquickten, im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung stärken und ermuntern. — Und was sie so öffentlich, durch die Predigt an der Herde Christi tun, das tun sie an den einzelnen Seelen, je nach deren Bedürfnis.

2. Rechtschaffene Prediger beschützen die Schäflein Jesu.

a. „Und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe“, B. 12. Der Wolf ist der Satan. Der sucht die Schäflein Jesu umzubringen, das Glaubensband, das sie mit dem Erzhirten verbindet, zu lösen, sie von der Aue des Wortes abzuführen. Der Teufel gewinnt Gestalt in den Weltkindern, die die Christen durch Spott und Verfolgung und durch Lockung zur Sünde und zum ungöttlichen Wesen verführen wollen; in den Irrlehrern, die sie vom Wort und Evangelium abbringen und zu verderblicher Irrlehre und Unglauben verführen wollen.

b. Rechtschaffene Prediger erweisen sich als Hirten, indem sie die Schafe vor den Wölfen schützen. Sie bekämpfen den Feind, warnen die Schafe vor ihm, weisen auf den Wolf, auch wenn er sich verstellt und verkleidet. Sie strafen und bekämpfen die Sünde und alles ungöttliche Wesen, wodurch der Teufel die Seelen der Schäflein zu verderben sucht. Rechtschaffene Prediger warnen beizeiten vor allen üblen Einflüssen und Anschlägen Satans und treten so dem Feind allenthalben entgegen zum Schutz der Schäflein. Sie kämpfen gegen die Irrlehre und widerlegen sie.

c. Manche Prediger tun das nicht. Sie weiden vielleicht die Herde, predigen das Evangelium, aber sie schützen die Schafe nicht. Sie strafen die Sünde und das ungöttliche Wesen und Weltwesen nicht, kämpfen nicht gegen den Teufel und seine Ränke. Sie werden auch oft dafür gelobt als nachsichtig und liberal. Solche nennt der Herr Mietlinge, B. 12 b. 13. Fleischer Friede, Ruhe, irdischer Vorteil liegt ihnen mehr am Herzen als die Herde Jesu.

3. Rechtschaffene Prediger lassen ihr Leben für die Schäflein.

a. Allerdings nicht in dem Sinn wie Christus, der Erzhirte. Der starb am Kreuz zur Versöhnung der Welt. Er ist für uns gestorben, für unsere Sünde, an unserer Statt. Nicht in dem Sinne lassen christliche Prediger ihr Leben für die Schafe.

b. Alle Christen sollen füreinander ihr Leben lassen, 1 Joh. 3, 16. Jeder soll so sein Leben für den Bruder lassen, daß er sein Leben, alle Kräfte in den Dienst der Brüder stellt und darin aufzehrt.

c. In diesem Sinne lassen nun ganz besonders rechtschaffene Prediger ihr Leben für die Schäflein Jesu, Apost. 15, 26; 1 Petr. 5, 2. 3. Rechtschaffene Prediger stellen ihr ganzes Leben in den Dienst der Schäflein. Alle ihre Kräfte, geistliche und leibliche, verzehren sie im Weiden und Beschützen der Herde. Der stete Kampf gegen den Erzfeind und dessen Bundesgenossen, der Kampf gegen deren Anschläge auf die Herde und die einzelnen Schafe, der ihnen so oft übel ausgelegt und schlecht belohnt wird, zehrt ihre Kräfte auf. Indem christliche Prediger so ihr Leben in den Dienst der Herde stellen, alle Kräfte und Fähigkeiten den Schäflein widmen und opfern, so und in dem Sinne lassen sie ihr Leben für die Schafe. (Vgl. Mag. 22, 68—71. 80.) A. R. G. S.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

8.

Apost. 3, 1—10.

„Es geschahen viel Wunder und Zeichen durch die Apostel“, so heißt es Apost. 2, 43. Eins dieser Wunder wird uns nun ausführlich hier berichtet, die Heilung eines Menschen, der von Geburt an lahm war. Wahrscheinlich berichtet uns Lukas gerade dieses Wunder vor andern, weil an dieses Zeichen sich wichtige Begebenheiten schlossen für die Apostel und die ganze Kirche. Die junge Gemeinde, die sich nun einige Monate etwa ruhig, still und im großen Segen erbaut hatte, zog durch dieses große Wunderzeichen ihrer Apostel die Aufmerksamkeit der jüdischen Behörden auf sich, und alsobald trat auch die Verfolgung ein. — Die Heilung dieses lahmen Menschen durch Jesu Kraft ist aber auch ein Bild davon, wie der Herr Jesus fort und fort durch sein kräftiges Wort geistlich lahme Menschen heilt. Er ruft den Sündern in seinem Worte zu: „Stehe auf und wandle!“ Diesen Gnadenruf Christi, durch den er Sünder rettet, wollen wir etwas näher ansehen.

Der Ruf Christi in seinem Wort: „Stehe auf und wandle!“

Wir sagen:

1. Das ist der Ruf, den wir Sünder nötig haben.

a. Wie traurig war doch das Los dieses lahmen Menschen! Er war lahm von Geburt und konnte sich selbst nicht helfen, er konnte seinen Lebensunterhalt sich nicht selbst verdienen. Er war ganz auf die Barmherzigkeit seiner Mitmenschen angewiesen für seinen Lebensunterhalt. — In diesem lahmen Menschen haben wir das Abbild aller Men-

schen von Natur in geistlicher Hinsicht. Sie sind geistlich lahm. Die Sünde hat sie gelähmt, so daß sie ihre Glieder, alle ihre Kräfte Leibes und der Seele geistlich nicht regen können im Dienste Gottes. Sie sind unfähig, irgendetwas Gutes zu tun oder auch nur zu denken. Aber um so tätiger sind sie im Dienst der Sünde und des Bösen. Das ist ein überaus trauriger Zustand. Ein solcher Mensch liegt unter Gottes Born und Fluch und geht dem ewigen Verderben entgegen.

b. Menschliche Kunst und Arznei konnte diesem armen Menschen nicht helfen. Er war lahm geboren. Über vierzig Jahre (4, 22) hatte er sein Leiden getragen. Wie nötig hatte er eines solchen Berufs, der mit göttlicher Wundermacht ausgesprochen wurde: „Stehe auf und wandle!“ Gold und Silber konnte wohl sein Leben fristen, aber seine Krankheit nicht heilen. — Menschen können die geistliche Krankheit der Sünde nicht aufheben und wegnehmen. Der Sünder kann sich selbst nicht helfen — wo sollte er die Mittel hernehmen? —, noch können es andere Kreaturen tun. Soll ihm geholfen werden, so muß sein Heiland, Gott selbst, ihm helfen mit seinem Gnadenruf: „Stehe auf und wandle!“ Das ist es, was der sündige Mensch nötig hat, wenn ihm geholfen werden soll.

2. Unser Heiland läßt diesen Ruf noch fort und fort in seinem Wort erschallen.

a. Als der lahme Mann von den Jüngern des Herrn ein Almosen bettelte, da forderte Petrus ihn auf, sie anzusehen, sie, die er vielleicht schon als Jünger Jesu kannte, V. 4. Und als es geschehen war, sprach Petrus zu ihm: V. 6. Nicht Gold und Silber, sondern etwas Besseres wollte Petrus ihm geben, im Namen und in der Kraft Jesu Christi: seine Gesundheit. — „Stehe auf und wandle!“ — dieser Ruf tönt noch in der Welt. Die Jünger des Herrn, die Prediger des Evangeliums, lassen diesen Ruf erschallen im Namen Jesu Christi. Im Wort des Evangeliums wird Heilung angeboten allen Sündern; da wird der rechte Arzt und Helfer gezeigt. Durch sein Wort tritt Jesus selbst an die Sünder heran, an die Kranken und Lahmen, und ruft ihnen zu: „Stehe auf und wandle!“ Ich habe deine Sünde gebüßt und gesühnt, ich habe deine Krankheit getragen. So stehe nun auf in meiner Kraft und wandle vor Gott als ein neuer Mensch. Ich will dir helfen und dich gesund machen.

b. Als Petrus diese Worte sprach, griff er den Lahmen bei der Hand und richtete ihn auf; und alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest. Er stand auf. — Ganz ähnlich ist es in geistlicher Beziehung. Christi Wort ist kein Leeres und kraftloses Menschenwort. Es ist Gottes Wort und bringt Gottes Kraft mit sich. Indem der Herr sein Wort einem armen erschrockenen Sünder zuruft, gibt er ihm Kraft aufzustehen, neue geistliche Kraft. Durch sein Wort richtet er den Sünder auf, daß er steht und wandelt. Christus ist es, der durch sein Wort, sein Evangelium, dem Menschen Kraft gibt und so den Glauben in ihm

wirkt, daß er seines Heilandes Verdienst ergreift und ein neuer Mensch wird. Christus, und zwar er allein, ist es, der durch sein Wort und seinen Geist Sünder bekehrt. Durch sein Evangelium faßt er sie gleichsam bei der Hand und stellt sie auf ihre Füße, daß sie gehen und wandeln können.

3. Sein Gnadenruf hat auch heute noch eine herrliche Wirkung.

a. Als der lahme Mensch gesund geworden war, da sprang er auf und ging mit den Jüngern in den Tempel und lobte Gott, W. 8. Er bewies, daß er nun gesund geworden war. In herzlicher Dankbarkeit lobte er Gott und hielt sich zu Petrus und Johannes. — Wenn ein Mensch durch den Gnadenruf seines Heilandes, der im Evangelium an ihn herantritt, bekehrt ist und neue geistliche Kräfte empfangen hat, dann gebraucht er auch diese Kräfte. Er fängt an, in einem neuen Leben zu wandeln. Er fängt an, das Böse zu hassen und zu meiden und dem Guten nachzujagen. Und das tut er zum Lob und Preis seines Gottes und Heilandes, der ihn durch sein Wort aus so großer Not gerettet hat. Wie jener lahme Mensch, so hält auch der bekehrte Christ sich zu den Aposteln, das heißt, er hält sich an Gottes Wort und nimmt aus ihm immer wieder Kraft und Stärke seines Gottes und bleibt so im Stande der Gnade.

b. Auch auf das Volk übte diese Heilung eine große Wirkung aus. Sie sahen den Geheilten, den sie wohl kannten, nun wandeln und Gott loben und wurden mit Verwunderung und Entsetzen erfüllt, W. 9. 10. — Ist ein Mensch zu Gott bekehrt, so werden es auch seine Mitmenschen an seinem Leben und Wandel merken, daß er ein anderer Mensch geworden ist. Ein Christ muß seinen Gott und Heiland auch bekennen in seinem Wandel vor denen, die draußen sind. Durch den gottseligen Wandel der Christen sind schon manche zu Gottes Wort gezogen und also bekehrt worden. Gott gebe, daß wir alle diesen Gnadenruf Christi schon vernommen haben und nun auch in unserm Leben Gott vor der Welt preisen!

9.

Apost. 3, 11—26.

Das Volk Israel als solches hatte Christum als seinen Heiland verworfen, hatte von ihm und seiner Predigt sich abgewandt. Aber Gott in seiner großen Langmut ließ dem Volk der Juden noch einmal nach der Auferstehung des Herrn das Heil verkündigen und anbieten. In der Predigt der Apostel von dem auferstandenen und verklärten Jesus war dem Volk noch einmal eine letzte herrliche Gnadenzeit gegeben. Dadurch wollte der Herr seine Auserwählten aus diesem Volk retten. So hatte schon am ersten Pfingsttag Petrus dem Volk seinen Heiland und dessen Auferstehung bezeugt. Und nun nimmt der Apostel,

als die Volksmassen in Folge des Wunders an dem Lahmen sich um ihn drängen, wieder die Gelegenheit wahr, die Juden zur Buße zu rufen, ihnen Buße und Vergebung der Sünden zu predigen. Wir betrachten

Die erste Bußpredigt Petri an das jüdische Volk.

1. Er hält ihnen mit ernstesten Worten ihre große Sünde vor und fordert sie auf, Buße zu tun.

a. Petrus weist seine Zuhörer zunächst darauf hin, daß sie bei dem Wunder nicht auf den gesund gewordenen Menschen, auch nicht auf sie, die Apostel, sondern allein auf den Herrn Jesum sehen sollten, B. 12. 16. Aber zugleich hält er ihnen vor, wie schwer sie sich an Jesu versündigt hätten. Sie haben den Knecht Gottes den heidnischen Richtern überantwortet, obgleich der seine Unschuld anerkannte. Sie haben den Heiligen und Gerechten getötet und den Mörder freigelassen. Welch schändliche Ungerechtigkeit! Sie haben den Fürsten, den Stifter des Lebens, der ihnen Leben und Seligkeit bringen wollte, gekreuzigt. Allerdings, es ist in teilweiser Unwissenheit geschehen, aber dennoch große, schwere Sünde, B. 13—17. Auf Grund dieser ihrer schrecklichen Sünden ruft ihnen Petrus zu: „So tut nun Buße“, B. 19, ändert euren Sinn! Erkennt solche Missethat! Seht, wohin sie euch führen muß, in Hölle und Verdammnis.

b. Buße muß auch jetzt noch immer wieder den Menschen gepredigt werden. Wir müssen den Menschen ihre Sünden vorhalten aus dem göttlichen Gesetz, ihnen das Gesetz predigen in seiner ganzen Schärfe, ihnen zeigen, daß sie mit ihren Sünden ihren Heiland ans Kreuz gebracht haben, daß um derselben willen Gottes Zorn und Fluch auf ihnen liegt. Das Gesetz muß ihnen gepredigt werden, aber nicht zu dem Zweck, daß sie dadurch fromm und selig werden, sondern daß sie ihre Sünden erkennen lernen und unter Gottes Zorn zusammenbrechen. Das Gesetz soll ihnen so ein Zuchtmeister auf Christum werden. — Auch den Christen muß immerdar Buße gepredigt werden. Auch sie sind Sünder, auch sie müssen immer tiefer und lebendiger ihre Sünden erkennen, daß sie ja nicht geistlich stolz werden, sondern allein der Gnade Gottes leben.

2. Er stellt ihnen den gekreuzigten und auferstandenen Heiland vor und fordert sie auf, sich zu ihm zu bekehren.

a. In scharfen Worten hat Petrus den Juden ihre Sünden vorgehalten; aber dabei bleibt er nicht stehen. Das Gesetz allein, wenn es zur Wirkung kommt, führt zur Verzweiflung. Sie haben in Sünde und Bosheit (B. 26) Christum getötet, sie gedachten es böse zu machen; aber Gott hat es gut gemacht. Gott hat es auf diese Weise erfüllt, was die Propheten von dem Knechte Gottes geweissagt haben, daß er leiden sollte, B. 18. Das haben die Propheten geweissagt, daß der Messias leiden und sterben sollte, um unsere Krankheit zu tragen, weil die Sünde auf ihm lag. (Jes. 53.) Das ist nun erfüllt. Christus hat eure Sünde gebüßt und getragen, hat euch mit Gott versöhnt. Des zum Zeichen hat

Gott diesen Jesum auferweckt, wie wir bezeugen können und dieses Wunder bezeugt, V. 15 b. So hat Gott Christum verkündet und sich als der treue Bundesgott seines Volkes gezeigt, V. 13. — So befehret euch nun zu eurem Gott, nehmet Christum hin als euren Heiland, der euch erlöst und versöhnt hat, V. 19. Euch gerade, die ihr der Propheten und des Bundes Kinder seid, gilt dieser Heiland, euch zuerst hat ihn Gott auferweckt, V. 22—26.

b. Das ist die Hauptsache, daß den armen Sündern, die über ihre Sünden erschrocken sind, der Herr Jesus vor die Augen gestellt wird mit seinem ganzen Werk und Verdienst, und daß Gott dieses Werk angenommen habe, daß die Aufforderung erschalle: Befehret euch; nehmt, ihr Sünder, diesen Heiland an! Wohl den Juden zunächst, aber auch euch ist er als Heiland bestimmt. — Auch Christen haben diesen Juns immer wieder nötig. Sie müssen täglich aufs neue Christum im Glauben als ihren Heiland ergreifen.

3. Er zeigt ihnen, welch großes Heil ihrer wartet, wenn sie sich zum Herrn bekehren.

a. Darum sollen sie sich bekehren, daß ihre Sünden vertilgt werden, V. 19. Das ist Folge und Frucht der Bekehrung. Wer Christum, seinen Heiland, im Glauben ergreift, dessen Sünden sind ausgetilgt aus dem Gedächtnis Gottes. Gott sieht sie nicht mehr, rechnet sie nicht mehr dem Sünder zu. Der Sünder hat eben Christum ergriffen mit seiner Gerechtigkeit, die sieht nun Gott an. Und der Glaube nimmt diese Vergebung hin und tröstet sich ihrer.

b. Haben sie also Vergebung der Sünden erlangt, so kommt auch die Zeit der Erquickung vom Angesicht des Herrn. Jetzt ist der Herr gen Himmel gefahren und muß den Himmel einnehmen, bis die Fülle der Heiden eingegangen ist; dann wird er wiederkommen und alles wiederbringen, das letzte, volle Heil, V. 20. 21. Wenn wir Christen auch noch manches leiden müssen auf dieser Welt, wir freuen uns im Glauben dieser letzten, vollen Erlösung, des letzten Heils in Christo.

Reichen Segen legte Gott auch auf diese Predigt des Petrus. Die Zahl der Gemeinde stieg auf 5000 Männer (4, 4). Wenn recht Buße und Vergebung der Sünden gepredigt wird, so wird dadurch auch Christi Reich gemehrt, wenn auch der Erfolg nicht so in die Augen fällt. Bleiben wir bei dieser Predigt!

G. M.

Kirchweihgebet.

Mit Freuden, o gnädiger und barmherziger Gott, erscheinen wir vor dir an diesem Tage der Freude, den du selbst uns gemacht hast, und an diesem Freudenort, den du selbst uns bereitet hast, und bitten dich: Herr, tue unsere Lippen auf, daß unser Mund deinen Ruhm verkündige! Denn nicht zu unserer eigenen Ehre, sondern zu deinem Ruhm und zur

Ausbreitung deines Reiches wollen wir ja dieses Haus gebaut haben. Dir wollen wir es darum auch weihen und übergeben für alle Zeit, solange deine Gemeinde darin sich versammeln wird, in gewisser Zuversicht, du werdest solch Opfer gnädiglich ansehen und uns dasselbe durch dein Wort und Gebet dir heiligen lassen. So loben und preisen wir dich denn heute mit fröhlichem Herzen, daß du uns Freudeigkeit geschenkt hast, dies Werk auszuführen. Wir danken deiner Güte, daß du die Arbeiter an dieser unserer neuen Kirche vor allem Unfall behütet und das Werk ihrer Hände gefördert, unterdes auch unsere Gemeinde vor Zwietracht und Spaltung gnädiglich bewahret hast, also daß wir heute zu einem wahren Freudenfest mit vielen Brüdern und Schwestern von nah und fern in dieses unser Gotteshaus einziehen können.

Wir bitten dich aber auch, o du erbarmungsreicher Gott, ziehe du selber heute mit uns ein und verschmähe diese Wohnung nicht, damit diese unsere liebe Kirche in Wahrheit ein Gotteshaus sei und bleibe. Bringe und erhalte du unserer Kirche den rechten, besten Schmuck: die reine, lautere Verkündigung deines alleinseligmachenden Wortes und den rechten Brauch deiner unverfälschten Sakramente, damit diese Kirche für uns alle und für viele mit uns und nach uns werden und bleiben möge eine Zeugenstätte deiner Wahrheit, ein Tempel deiner Herrlichkeit und Gnadengegenwart, eine untrügliche Pforte des Himmels und ein lieblicher Vorhof deines himmlischen Reiches. Behüte darum dieses Haus vor aller Irrlehre, vor falschem Gottesdienst, vor unheiligem Brauch, vor Feuer und Wasser, vor Sturm und Ungewitter. Segne alle, die mit Rat und Tat die Erbauung dieses Hauses gefördert haben, und erwecke dir fernerhin solche, die sein pflegen um des Wortes willen. Gib deinen Dienern an dieser heiligen Stätte viel Weisheit und Gnade, dein Wort zu verkündigen in Beweisung des Geistes und der Kraft mit großer Freudeigkeit. Laß aber auch, solange dieses Gotteshaus steht, recht viele heilsbegierige Seelen sich in demselben einfinden, Seelen, die von ihrem Erzhirten und Heiland gesucht, gefunden und selig gemacht werden. Ja, zieh herein, zieh herein, weih dies Haus, o Jesu, ein! Dir, dir soll's geheiligt sein. Kehre ein in unser aller Herzen und laß ihnen dein Heil widerfahren. Weihe, schmücke, heilige dir unser aller Herzen zu deinem Gnadenkirchlein in wahren, lebendigem Glauben, in wahrer, dankbarer Liebe und in wahrer, beständiger Hoffnung durch Wirkung deines Heiligen Geistes, auf daß hienieden unser Eingang und Ausgang zu dieser unserer Kirche auf Erden allezeit gesegnet sei, und wir einst auch mit dir einziehen mögen in die noch unaussprechlich viel lieblicheren Paradieseswohnungen, nach welchen unsere Seele verlangt, nämlich in die himmlische Kirche des oberen Heiligtums, die du so herrlich für uns alle aufgetan hast durch dein Blut und Tod.

Solches alles wollest du uns gnädiglich verleihen, o dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, durch das allerheiligste Verdienst unsers einigen Mittlers Jesu Christi, hochgelobet und geliebet in Zeit und Ewigkeit! Amen, Amen.